

für die Aufgaben der Gegenwart auf dem konfessionellen Gebiet lernen können.

M. Pribilla S.J.

**Amerikanische Verfassung und Regierung. Wie sie sind — wie sie wurden.** Von Franz Friese. (106 S.) Frankfurt a. M. 1947, Heinrich Reinhard Verlag.

Der Verfasser macht seiner Eigenschaft als Werbefachmann alle Ehre. Er weiß seine Sache so eingängig darzustellen, daß jedermann begreift und bewundert, wie klug man drüben in Amerika bei sich zu Hause alles eingerichtet hat.

W. Barzel S. J.

**Amerika Traum und Grenze.** Eine Geschichte der Neuen Welt. Von Will Rink. (272 S.) Nürnberg 1947, Sebaldus Verlag.

Henry Ford hat gesagt: „Geschichte ist Quatsch.“ Diese Auffassung will der Verfasser gegen europäische Mißdeutung in Schutz nehmen. Er macht uns das geschichtslose und geschichtsfeindliche Lebensgefühl Amerikas klar, indem er — seine Geschichte schreibt. In einem geistvollen Vorwort analysiert er das Wesen des Amerikaners und führt es hauptsächlich auf zwei Elemente zurück: „Der Traum von einer besseren Welt und die Pionierarbeit der Grenze haben Amerika geschaffen“ (11). Unter diesen beiden Leitmotiven sammelt er den reichen Stock der Geschichte der USA. Eine geschickte Zusammenstellung, die zwar den Namen Geschichtsschreibung nicht beanspruchen kann, aber zur raschen Orientierung sehr gelegen kommt. Leider geht das Buch am Schluß in Propaganda über.

W. Barzel S. J.

**Die gastliche Stadt.** Ein Dank an Athen. Von Marianne Klaar. Aschaffenburg 1947, Paul Pattloch.

Verfasserin weilte ein Jahrzehnt als Lehrerin in Athen und gibt in bunter, zwangloser Folge Erlebnisse und Eindrücke aus ihrer Athener Zeit wieder.

Was uns an diesem Buche angenehm überrascht: es führt dem Leser nicht bloße Bestandsaufnahmen, unpersönliche „Sittenschilderungen“, Typologien vor; es versucht auch nicht, den Ideal-Hellenen alter und neuer humanistischer Prägung im jetzigen Griechentum aufzuzeigen, sondern es schildert die heutigen konkreten Menschen, deren Glück und Leid es mit großer Anziehungskraft und Einfühlungsgabe erzählt.

So behalten alle Skizzen ihre warme, persönliche Note, die schon der Untertitel des Büchleins im Worte „Dank“ andeutet. Auch

lassen wir uns gern von der Verfasserin in die Zeit zurückführen, wo noch, hier in einzelnen Menschen verkörpert, ein verständnisvolles Ineinander und Nebeneinander der Völker möglich war.

Es tut wohl, wieder einmal Einzelmenschen, Persönlichkeiten kennenzulernen, die weder unheimliche Übermenschen noch gesichtslose Träger von Massenschicksalen und Masseninstinkten sind. Andererseits sind die Gestalten keine Sonderlinge in erhabener Einsamkeit; vielmehr scheint überall die tausendfache Verflochtenheit mit Menschen und Dingen ihrer Umgebung durch und trotz allem: eine Formung durch die einstige, große Vergangenheit — Hellas!

Jeder, auch wer die Stadt der Athene nur im Kriegstrubel kennengelernt haben sollte, wird beim Lesen dieser Skizzen seine lautere Freude haben.

B. Fox S. J.

**Guten Morgen, Amerika!** Ausgewählte Gedichte von Carl Sandburg. (95 S.) Berlin 1948. F. A. Herbig.

Carl Sandberg wird von dem Herausgeber der kleinen Sammlung „eine der bedeutendsten Erscheinungen der neuen amerikanischen Dichtung“ genannt. Nach dem Ausweis der hier vorliegenden Gedichte scheint er so etwas wie eine Mischung von einem urtümlichen Volkslieddichter und einem Satiriker, wie etwa Eugen Roth bei uns, darzustellen. Von dem einen hat er das Zugreifende, Unumwundene der Aussage, von dem andern den scharfen Blick für den „schwachen Punkt“, ohne jedoch mit so herzlichem Humor versöhnen zu können. Er behält den ungekünstelten Ton alter Lieder bei und benützt ihre Formen: Wiederholung, Aufzählung, direkte Rede. Jedes der Gedichte nimmt einen Schmerz der Kreatur wahr, stellt eine Enttäuschung über das Leben fest, mit der es sich, nüchtern und ohne viel zu fragen, abzufinden gilt. Aber in dieser Resignation erklärt nicht nur der Naturmensch seine Ohnmacht vor dem stärkeren Gesetz der Welt, sondern es taucht ein ironischer Trotz darin auf, der eine Freude daran findet, die Ungereimtheiten des Daseins aufzudecken, so als sei in jeder Enthüllung dieser Art ein melancholischer Triumph zu feiern.

Dem englischen Text ist eine deutsche Übersetzung beigegeben, die ihr Bestes tut, der eigenartigen Meisterschaft Sandburgs gerecht zu werden. Es gelingt ihr nicht ganz. Diese Poesie ist für das Deutsche zu „salopp“. Auch wenn wir trocken werden und alltäglich und versuchen, lakonisch zu reden, — die englische Sprache ist rascher